

Gott gibt sich in unsere Hand.

Wir hatten von der heilbringenden Bewegung gesprochen, von der heilbringenden Bewegung des Menschen in die Hände Gottes, in die Hand Gottes; eine Übergabe, eine Überlieferung; heilend, tröstend, Mut machend; den großen Frieden und die große Geborgenheit erinnernd.

"Unser Vater, in deine Hände leg ich meinen Geist." Sich so in Gott bergen, seine Ruhe in Gott finden; Zu-Flucht, Flucht in den Schutz des Allerhöchsten; wie zu einem größeren stärkeren Bruder, wie zu dem mächtigsten Herrn, so Zuflucht finden - das läßt dann ruhig schlafen - wie wir heute im Evangelium hörten: Jesus im Boot bei Sturm und hochgehender See schläft. Er aber schlief - und nur die kleingläubigen Jünger waren aufgeregt.

Freilich wird diese Geborgenheit in der Hand Gottes, aus der nicht einmal der billige Spatz ohne Wissen Gottes fällt, oft auf die Probe gestellt. Schon durch ein einfaches Pech in der Prüfung, erst recht durch großes Unglück, wie Erdbeben, Todesnot, Tod in allen schlimmen Formen; oft Tod in Sinnlosigkeit von einem, der noch gar nicht richtig angefangen hat zu leben. Dann verstehen wir die Geborgenheit bei Gott nicht mehr, dann verstehen wir Gott selbst nicht mehr, dann können wir eigentlich nur noch sagen, "Gott, gibt es dich überhaupt?", gibt es Gott, gibt es den guten Gott, oder ist Gott grausam? Und ich glaube, in jedem kommen dann immer wieder solche Stimmen hoch - jedenfalls in den meisten Menschen, die ich kenne. Aber ich glaube, so eine Stimme kommt aus der Kurzsichtigkeit und aus der Kurzatmigkeit, aus dem Gepreßtsein und aus dem Geblendetsein von dem Schlimmen.

Ich habe mich in Gott geborgen: in deine Hände, du unser Vater, lege ich meinen Geist. Richtig, aber das war nur der erste Schritt. Denn ich frage jetzt weiter: bei wem birgt sich denn Gott? Wo findet denn Gott seinen Schutz? Wer nimmt ihn denn auf? -

Mag sein, Gott braucht keinen Schutz. Er ist der Fels, die bergende Hand, der Halt gewährende Vater. Das mag sein; das ist so; aber das ist nur die eine Seite der Wahrheit, und er selbst hat die andere Seite der Wahrheit auch gewollt. Er, in dessen Hand wir uns legen können und legen sollen, er hat sich selbst aus der Hand gegeben. Und dieser größeren Bewegung Gottes, der müssen wir heute abend nachsinnen:

Gott gibt sich aus der Hand. Gott gibt sich in unsere Hand.

Schöpfung ist nichts anderes als dieses aus der Hand geben Gottes an die Freiheit des Menschen. Daß der Mensch aus seiner Freiheit heraus das tut, was zu tun ist. Er ist jetzt für diesen Weltanfang, für diese anfangende Welt, für diese werdende Welt, daß sie gut wird, verantwortlich in einem Maß, wie es frühere Geschlechter nicht geahnt haben.

Für sie gab es immer noch unentdeckte Dimensionen, für die man keine Gründe und keinen Zusammenhang kannte, darum war dann Gott mit seiner Fürsorge überall dort einsetzbar vom Wetter bis zur Erschaffung des Menschen. Doch so können wir, aufgeklärt wie wir sind (und ich meine das positiv), nicht mehr glauben und vertrauen. Wir kennen unsere Verantwortung, der wir, und ich spreche jetzt nicht nur von uns hier, sondern von der ganzen Menschheit, in dieser unserer Zeit kaum gewachsen sind. Aber wenn es von uns nicht geschieht, geschieht es nicht. Gott hat sein Werk, seinen Plan, die Fortführung seines Werkes in unsere Hände gelegt.

Aber was ist sein Werk, die Fortführung seines Plans, so unendlich wichtig wie das auf unseren Schultern ruht, verglichen mit ihm selbst? Denn er selbst gibt sich in einer noch radikaleren Weise in unsere Hand. Jesus ist der aus der Hand gelegte Gott. Jesu. Leben ist die Weise, in der Gott sich selbst aus der Hand gelegt hat. Deswegen sucht Jesus einen Platz in der Herberge, in der Krippe, auf dem Schoß seiner Mutter, in den Armen seiner Freunde, unter den Tränen einer Frau. Aber er hat keinen sicheren Platz für sein Haupt. Er gibt sich aufs Ende gesehen vergeblich, vergeblich, vergebens. Umsonst haben sie sein Angebot gehört, sein Werben letztlich nicht verstanden, seine Zuneigung aus dem Freundesmahl heraus konnten sie weder verstehen noch halten. Gestern abend wurde es deshalb erinnert: Sie konnten nicht wach bleiben, als er nicht schlafen kann; er, der jetzt aus der Hand des Vaters gelassen ist, fallen gelassen ist, verlassen ist. Und so geht er allein ans Kreuz. Er, der die Hand ausstreckte zu heilen und zu segnen, wie einer, der Macht hat, überall da, wo er Glauben fand; denn es lag an den anderen, ob das möglich war, wo er also aufgenommen wurde - er wird jetzt abgelehnt und aus der Stadt hinausgestoßen wie damals aus Nazareth jetzt aus Jerusalem. - Und die Hand Gottes, Gottes Halt gebende Hand, ist jetzt menschlich haltlos. Sie hat keinen anderen Halt mehr gefunden als den Platz zwischen Holz und Nagel.

Solches geschieht, wenn Gott sich aus der Hand gibt und seitdem, wenn einer auf das Kreuz schaut, dann muß er doch spüren: Das darf nicht geschehen. Und wenn dieser Ruf und dieser Wille nicht dauernd ertönte "So etwas darf nicht geschehen", daß ein Unschuldiger, daß ein Guter am Kreuz hängt, dann ist Jesus weiter vergebens aus der Hand Gottes in Menschenhand gelegt worden. Aber es geschieht leider Gottes! immer noch, hier bei uns und überall, daß weiter das Kreuz aufgerichtet wird.

Diese Haltlosigkeit Gottes, in der Gott sich selbst aus der Hand gibt, um sich in unsere Hand zu legen, die wird bis zum Äußersten im Zeichen anschaulich, wenn Sie in der Eucharistiefeyer diesen Gott in der Gestalt des Brotes in die Hand bekommen. Manchmal bin ich ja auch blind dafür, aber meistens bin ich wie weggerissen zu sehen, welches Ungeheuerliches das ist, daß sich jetzt Gott in meine Hand legt. Und allein deswegen, um dieses Zeichen dauernd an sich geschehen zu lassen, darf Eucharistie nicht aufhören und dürfen wir nicht aufhören, uns um dieses Zeichen zu sammeln, und dieses Zeichen immer tiefer zu verstehen. Gott legt sich in unsere Hand, das wird uns dabei gezeigt.

Gott legt sich in unsere Hand, sein Alles, er selbst, seine Pläne für das Glück der Menschen, für mein eigenes Glück, sein Evangelium in Deiner Hand, in unserer Hand. Und jetzt überlegen Sie mal! Wenn das stimmt, hat sich also Gott dauernd und immer neu in die Hand Ihres Nachbarn und in Ihre eigene so gelegt. Aber was hat Ihr Nachbar, was haben Sie selbst für eine Hand, in die sich Gott gelegt hat?

Und von daher müßte einem aufgehen, was im Leoninum los ist: wir könnten etwas miteinander tun, wir müßten etwas miteinander tun. In jeder Hand: Gott; hier in jeder Hand: Gott selbst. Wir waren so ausgegangen: Wir hatten uns in Gottes Hand gelegt: wir in Gott. Aber er selbst, wenn wir jetzt in seiner Hand sind, hat keine Acht auf sich. Er schont sich selbst nicht. Und er hat auch keine Acht dann mehr auf die, die zu ihm gehören. Er schont auch uns nicht. Das, was er sich zumutete, mutet er jedem zu, der in seiner Hand ist. Gott setzt sich aufs Spiel, indem er sich in die Freiheit der Menschen gibt. Und er setzt uns aufs Spiel, daß wir uns in die Freiheit des Menschen geben, des Menschen neben uns, daß wir uns wehrlos und machtlos, feiwillig seiner möglichen Gutheit übergeben, der möglichen Gutheit eines jeden, der hier sitzt - und jedes Menschen überhaupt.

Denn Gott legt sich seinem Willen nach in jedes Menschen Hand. Das hat Hans Urs von Balthasar in die Überschrift gebracht "In Gottes Einsatz leben", als eine Aufforderung in Dem Leben, der sich selbst einsetzt, da, wo er gebraucht wird und das nicht tun will ohne uns. Das ist eine ungeheure Wucht, die uns auf diese Art trifft. Und das ist die wahre Gestalt des Lebens; Gottes Leben eine Zumutung und eine Kraft, die einen Druck erzeugen kann oder einen Schwung erzeugen kann, der ungeahnt ist.

Da ist mir dann an dieser Stelle die Legende vom Christophorus eingefallen, die mir jetzt im Bild nochmal das verdeutlicht, was ich eben mehr abstrakt dargelegt habe: Christophorus, ein starker, wuchtiger, mächtiger Mann, der mächtigste seiner Zeit will den mächtigsten Herrn haben. Und er schaut überall aus, bis er auf den mächtigsten König seiner Zeit trifft und verdingt sich bei ihm. Dann sieht er einmal diesen mächtigen König ein Kreuz schlagen mit ängstlichen Gesicht und erfährt von ihm, daß das ein Abwehrzeichen sei gegen den Teufel, den dieser mächtige König fürchtet. Da denkt er sich; den muß ich verlassen und auf die Suche nach dem Teufel gehen; und trifft den Teufel als Ritter gekleidet und stellt sich in dessen Dienst.

Mit dem Teufel unterwegs kommt er an eine Wegkreuzung, da steht ein Wegkreuz, und der Teufel kann nicht weiter, er muß einen weiten Umweg machen und erklärt diesen Umweg mit der Furcht vor diesem Zeichen.

"Wenn Du vor diesem Zeichen Furcht hast, dann kannst Du nicht mein Herr sein, dann muß es einen Mächtigeren geben als Dich, aber wen?" Er kommt schließlich zu einem Eremiten und fragt diesen Eremiten nach dem mächtigsten Herrn. "Dem mächtigsten Herrn kannst Du nur dienen, wenn Du fastest" ist die Auskunft.

Da sagt der Christophorus, dieser starke Mensch: "Fasten kann ich nicht!"

(Das sollen wir uns ruhig mal gesagt sein lassen; also: Einsicht in das, was möglich ist.)

Und dann heißt die Aufforderung: "Wenn Du diesem mächtigsten Herrn dienen willst, muß du beten". Da sagt der Christophorus, ein Heide: "Beten kann ich nicht, ich weiß nicht, wie das geht." Dann sagt der Einsiedler: "Wenn Du also dem mächtigsten Herrn dienen willst und nicht fasten kannst und nicht beten kannst, dann geh dort an die Furt und helf Tag und Nacht den armen Menschen, die da nicht drüber kommen über diese Furt."

Er tat es, er arbeitete, das machte ihm Spaß, das war nie zuviel für ihn; und eines Nachts hört er eine Kinderstimme: "Christophorus, Christophorus!" Und er kommt raus, und ein kleiner Junge zeigt sich und will über den Fluß. Er nimmt den auf die Schulter, damit dem Jungen nichts passiert, je mehr er in den Fluß reinkommt, um so schwerer wird der Junge. So schwer, daß dem Christophorus das Wasser immer höher steigt, weil er immer mehr in die Knie sinkt - und das andere Ufer gerade noch so erreicht, als er die Nasenlöcher über dem Wasser hält! So schwer ist die Last. Und dann fragt er verwundert, wie das denn sein kann, daß er, der starke Mann, von diesem kleinen Kind so gedrückt wird.

Und da sagt dieses Kind zu ihm: "Du hast den getragen, Christophorus, der dich trägt und die ganze Welt."

Du hast den getragen, der dich trägt und die ganze Welt.

Das ist der Zusammenhang. Wir tragen den, der uns trägt - und die ganze Welt; der legt sich in unsere Hand. Und dann können Sie verstehen, was das für eine Last ist, was das für einen Druck macht, aber was das auch für einen Schwung geben kann - und daß es einem manchmal bis an den Nasenlöchern steht.

Wenn ich also in diese so illustrierte Bewegung Gottes hineinkommen will, ich bin ja drinnen, weil ich mich in seine Hand gegeben habe, und er läßt sich selbst mit seiner Hand aus seiner Hand heraus, hat das Konsequenzen für mein Leben; und darum hat das auch Konsequenzen für den Dienst in der Kirche.

Daß ich in der Kirche ausgeliefert bin an Menschen. Ich geb mich aus der Hand in die Hände von anderen Menschen; das ist mit Verfügbarkeit und mit Gehorsam gemeint. Und ich will da jetzt nichts idealisieren. Menschen sind Menschen und mißbrauchen Menschen. Und das gehört dazu und das gilt ganz gleichgültig, ob Kirche mehr monarchisch oder mehr hierarchisch oder mehr synodal und demokratisch oder was weiß ich wie strukturiert ist. Diese Auslieferung an Menschen in der Art Gottes ist eine Auslieferung ohne Vorbehalt. - Und jetzt denken wir mal nach, wie viele Vorbehalte wir machen und wie weit unser Sicherungsstreben geht. wo wir uns überall absichern wollen, damit uns keiner was tun kann, damit wir im Falle eines Falles zurecht kommen. - Doch heißt eigentlich in der Kirche leben, sich ohne Vorbehalt zur Verfügung stellen; und dann in der Kirche und mit der Kirche sich weiter und immer weiter ohne Vorbehalt allen Menschen zur Verfügung stellen; denn die, die da so zusammengekommen sind in der Kirche und die sich einander ausgeliefert haben, haben

sich ausgeliefert als Ferment einer neuen Gesellschaft, einer neuen Gemeinschaft, einer neuen Communio, die aus solcher Art des sich Anvertrauens, des sich aus der Hand Gebens herauswächst (herauswachsen soll); Dann ist die Hingabe Jesu nicht vergeblich gewesen. Denn dann ist der Ruf verstanden. So etwas darf nicht mehr geschehen, daß er sich gibt und nicht angenommen wird; daß er sich gibt und die Gabe nicht weitergereicht wird; wird das verstanden und getan, dann fängt die Welt an heiler zu werden; nämlich wenn wir begreifen, sie wird nur geheilt nicht durch die Macht, mit der einer sich durchsetzt, sondern durch die Schwäche, die die Schwäche Gottes nachahmt und in die Schwäche Gottes einstimmt, die bis zur Selbstausslieferung geht, bis zur Selbstausslieferung an uns hartherzige Menschen, vertrauend auf unsere Gnade und Barmherzigkeit und so alles Mißtrauen dauernd versucht zu überwinden durch Vertrauen, und alles Böse versucht durch das Gute zu besiegen. Nicht in der Form des Teufelaustreibens, sondern in der Form des Werbens, des Bettelns, des Lockens, des Riskierens, des Riskierens ohne das Risiko zu kalkulieren. So legt er sich willig, freundlich werbend in unsere Hand, damit wir verstehen: Mißbraucht die Macht nicht, die Ihr habt als von mir geliehene Macht, die ich Euch einräumt hab. - Hab ich Euch denn nicht mit meinem Sohn alles gegeben, damit Ihr im Geiste dieses meines Sohnes alles, was Ihr habt, weitergebt? Wir hatten unseren Ausgang der Überlegung über eine solche hinreißende Bewegung genommen von den Hineinlegen unseres Lebens in die Hände Gottes. Und jetzt sehen wir eigentlich staunend: Gott selbst hat für sich und für uns eine andere Bewegung vor; er legt sich in unsere Hände, in die Hände von Sündern, Faulen, Vernünftigen, Bösen.

Alle dürfen kommen und alle empfangen ihn. Der Gott, in dem wir - verborgen - geborgen sind, gibt sich selbst, und also uns mit ihm in unsere Hand und in die Hände der anderen, dieser Bekloppten neben uns und dieser bekloppten Professoren und dieser zukünftigen bekloppten Mitpriester, also in die Hände von Sündern, in die Hände von Bösen.

Aber er tut das nicht ohne unseren Willen. Sie erinnern sich, bei der Schöpfung habe ich von der Freiheit gesprochen. Wir sind frei, das mit ihm zu riskieren - oder uns zu weigern. Dann, wenn wir uns weigern, halten wir aber das Leben Gottes an. Dann schneiden wir Gottes Leben ab, dann kürzen wir Gottes

Lebensbewegung den Weg ab, dann machen wir - wie Pilatus im Verein mit den Hohenpriestern -, Gottes Plan zunichte, der darauf besteht und darauf steht, sich wegzugeben, im Vertrauen, im Glauben, in einer schrankenlosen Liebe einem jeden gegenüber ohne Vorleistung. So machen wir dann, wir selbst Gottes Leben zunichte, weil wir uns nicht mit ihm weiterreichen in die Hände der anderen, weil wir das Risiko scheuen, weil wir Angst vor der Wehrlosigkeit haben, wir machen Gottes Leben zunichte. Wir töten so an vielen Orten Gott - wie Gott getötet wurde auf Golgotha. Und an dieses Kreuz, das wir dauernd in unserem Leben durch die Art unseres Lebens aufrichten, an dieses Kreuz muß wohl jedes Mal erinnert werden, wenn wir ein Kreuz sehen. Daß das nicht eine ferne Geschichte ist, sondern auch dauernd weiter aufgerichtet wird von uns. Dann wenn wir uns nicht mit ihm aus der Hand geben, immer wieder neu; denn jeder Neuanfang, ein Nichtbestehn auf dem Alten, ein Nichtbestehen auf dem Vorurteil (und jetzt könnte ich Ihnen einen ganzen Katalog von Appellen, die hier immer wieder gesagt werden, nochmal anreihen), jede Überwindung von Schwellenangst, jedes Mal, wenn ich in ein mir noch nicht vertrautes Ohr offen und ehrlich spreche, dann passiert dies 'Sich aus der Hand geben'. Und die Verweigerung in der Form des Abkanzeln der anderen, des Aburteilens der anderen, des schnellen Einordnens, des Rufnordes, also eine Lebensschmälerung des andern, müssen wir so verstehen, daß gleichzeitig und in eins dadurch Gott vernichtet wird. Denn sich richtig in die Hand Gottes geben heißt gleichzeitig, sich mit Gott aus der Hand geben, sich an den anderen geben.

Und deswegen sollten wir einmal heute abend in Gedanken alle die durchgehen, denen wir mißtrauisch gegenüber sind, denen wir also die Lebensbewegung Gottes nicht weiter gehen lassen; Mitstudenten, auch Kommilitonen, die nicht hier sind, Priester, Professoren, alte Lehrer, Freundinnen, Freunde, was weiß ich; alle die sollen wir namentlich durchgehen, denen wir mißtrauen, vor denen wir Angst haben, denen wir uns nicht anvertrauen wollen. Und überall da, wo Sie dann beim Mißtrauen bleiben, bei der Angst bleiben, wo Sie bei diesem Nein zum andern bleiben, bei Ihrem "mit dem nicht!", richten Sie - traurig, aber wahr - dieses Kreuz auf.

Ist Karfreitag das Mißglücken der Gabe Gottes, so geht der Karfreitag weiter in Mißglücken der Gabe Ihres Lebens. Aber, und das muß dann auch gesagt werden, hinter jedem Karfreitag ist Ostern möglich, und was heute ist, noch ist, leider Gottes, Gott zu Leide, noch ist, dem Bruder zu Leide noch ist, braucht morgen ja nicht mehr zu sein, braucht nicht mehr zu sein.

Also, - ich fasse zusammen - gemäß dem Weg Jesu, unserem Weg (- erinnern Sie sich: "Ich möchte wie Jesus werden", war der erste Vortrag in diesem Semester -) gemäß dem Weg Jesu heißt der erste Akt: Vater unser, in Deine Hände lege ich meinen Geist. Auf diesem Weg heißt der zweite Akt: Mit erstauntem Blick feststellen, Gott selbst legt sich aus der Hand in meine Hand, in Eure Hand.

Und der dritte Akt: Mit Gott und in Gott mich in die Hände der anderen begeben, - "mit einem grenzenlosen Vertrauen, denn Du bist mein Vater," beten wir und wir sollten leben mit einem grenzenlosen Vertrauen, denn sie sind meine Brüder, auch wenn das Vertrauen, denn sie sind meine Brüder, auch wenn das Vertrauen noch unbegründet ist; die große Verwandlung fängt schon an - "denn ich werde denen, die ein Herz von Stein haben, ein Herz von Fleisch geben."

Das ist das Zutrauen Gottes, das ist die Zumutung Gottes, das ist das Entstehen von Kirche, das ist die Gabe Gottes an uns, er selbst, das ist im Grunde unsere Hoffnung und das ist die Feier der Eucharistie, Amen.